



Nach zwölf Jahren auf dem Chefessell im Rathaus ist Schluss: Burghaims Bürgermeister Michael Böhm verabschiedet sich in den Ruhestand. Foto: Karin Kitzmann

„Ich war nicht der einfachste Chef“

Nach zwölf Jahren im Amt verabschiedet sich Burghaims Bürgermeister Michael Böhm in den Ruhestand. Wie seine Bilanz ausfällt, welches Ziel er immer vor Augen hatte und worauf er sich nun freut.

Van Katrin Kretzmann

Burgheim. Wo ist er nun, dieser rote Faden? Es war diese eine Frage, die Michael Böhm vor gut zwölf Jahren umtrieb. Mehr als 30 Jahre war sein beruflicher Alltag als Polizeibeamter zwar nicht immer vorhersehbar. Doch es gab ein gewisses Grundkonstrukt, etwa durch Einsatzpläne, das es möglich machte, sich auf Ereignisse und Situationen vorzubereiten. Als damals frisch gebackener Burghaimer Bürgermeister hatte er keinen solchen Fahrplan. „Ich hätte mir gewünscht, ich hätte meinem Gemeinderat einen Ordner übergeben und sagen können: Das sind unsere Ziele! Doch so war es nicht“, sagt er rückblickend. Stattdessen standen er und auch sein Oheim in der Pflicht, „zu wissen, wo wir stehen, wo wir hinkommen und was wir dafür machen müssen“. Nun verabschiedet sich Böhm in den Ruhestand. Und beim Rückblick auf seine Amtszeit ist er sich sicher: Er hat ihn gefunden, diesen roten Faden. Nach zwölf Jahren auf dem Chefessell im Rathaus endet

am 30. April für Michael Böhm nicht nur die Zeit als Burghaimer Bürgermeister, sondern auch sein Berufsleben, „und das macht schon was mit einem“, sagt der 59-Jährige. Sein Job als Gemeindeoberhaupt sei der längste berufliche Abschnitt am Stück für ihn gewesen. Zwar arbeitete Böhm über 30 Jahre im Dienst der Polizei, „doch noch nie so lang an ein und demselben Ort“. Vor ziemlich genau einem Jahr beschloss er, nicht mehr zu kandidieren. Das sei zwar keine leichte, aber am Ende die richtige Entscheidung gewesen, so Böhm.

Er sei nie der Vereinsmeier gewesen, der bei allen Sitzungen mit dabei war. „Das war einfach nicht meins, auch wenn es von vielen erwartet wurde“, sagt er. Sein Fernbleiben habe aber auch etwas Positives gehabt. „Wenn du überall unterwegs bist und endlose Tage hast, dann bist du auch am Schreibtisch nicht gut.“ So habe er auch nie mehrere Termine an einem Abend wahrgenommen, „weil man dann nicht mit Herzblut dabei ist, wenn man Veranstaltungshopping macht.“ All das mache

ihn vielleicht in manchen Augen zu einem schlechten Bürgermeister. „Wenn du aber Zuspruch dafür bekommst, dass du ein Stratege bist, der nach vorn schaut, der sich um die Gemeindeentwicklung kümmert, dann bestätigst mich das darin, dass ich doch nicht so schlecht war.“

Stets die Zukunftsperspektive der Marktgemeinde vor Augen zu haben, das sei immer sein Ziel und Antrieb gewesen, sagt Böhm. So habe er sich über all die Jahre mit dem Gemeinderat darauf verständigt, einen Fahrplan, den berühmten roten Faden, zu entwickeln. So sei er stets dahinter gewesen, Immobilien und Grundstücke zu erwerben, „auch wenn ich oft dafür geschimpft wurde“, sagt er etwa in Bezug auf das Häuserensemble in der Donauwörther Straße. „Aber wie will ich etwas entwickeln, wenn mir nichts gehört?“ Gemeindeförderung sei für ihn eine der edelsten Aufgaben, „aber das Schwierige dabei ist, die Menschen mitzunehmen“. Auch Projekte wie die Gestaltung des neuen Marktplatzes oder der Bau der Tagespflegeeinrichtung seien zukunftswei-

send. Und bei all dem habe es auch vor allem eines gebraucht: „Kommunikation, Austausch und Netzwerken, das wurde ich sehr vermissen.“ Für viele Projekte sei es vielleicht er gewesen, der den Anstoß oder auch die Richtung vorgegeben habe. Aber am Ende habe nicht er allein, sondern der Gemeinderat entschieden und alles auf den Weg gebracht. „Natürlich

Michael Böhm wünscht seinem Nachfolger starke Nerven.

haben wir diskutiert, vielleicht auch mal heftiger, aber am Ende haben wir an einem Strang gezogen.“ Umso mehr ärgert es ihn, wenn das Gremium von manchen auf Stimmzettel reduziert wurde, „das ist einfach unverschäm“. Grundsätzlich hat Böhm den Eindruck, dass der Ton in der Gesellschaft rauer werde. So sei es auch schon zu Beleidigungen oder gar Verleumdungen aufgrund von Entscheidungen gekommen, „für die

man am Ende gar nichts kann“. Alles andere als rau sei das Betriebsklima hingegen im Rathaus gewesen. „Ich weiß, ich war nie der einfachste Chef, aber alle wussten, dass ich am Ende des Tages hinter ihnen stehe.“ Die ganze Mannschaft sei ihm sehr ans Herz gewachsen, „und ich werde alle wirklich vermissen“.

Er habe Respekt vor dem Ruhestand, er markiere auch eine gewisse Zäsur. „Aber ich werde jetzt nicht in ein Bäckchen verfallen und mich auf mein Ableben vorbereiten“, sagt er schmunzelnd. Vielmehr will er sich wieder vermehrt seinen Hobbys widmen. So will er vor allem das Tauchen wieder aufleben lassen, mehr auf dem Motorrad und in den Bergen unterwegs sein und mehr Sport fokussieren. Und natürlich soll auch die Zeit mit seiner Familie nicht zu kurz kommen – insbesondere als frisch gebackener Opa seiner gut fast drei Monate alten Enkelin. Seinem Nachfolger als Bürgermeister, Alexander Brot, wünscht er vor allem eines: „Dicke Nerven und dass er den Weitchick entwickelt, die Gemeinde nach vorn zu bringen.“